

Die drei großen Karmann-Probleme

Daran ist die Rettung des Autobauers bisher gescheitert

Von Stefan Prinz

OSNABRÜCK. Die vergangenen fünf Jahre in der Geschichte von Osnabrücks insolventem Autobauer Karmann gleichen einem langsamen Sterben. Die Rettung des Traditionsunternehmens scheitert möglicherweise an der Zahlungsunwilligkeit der Kunden, am Desinteresse der großen Autobauer und am Gewinnstreben der Gesellschafterfamilien.

Die Enttäuschung stand Insolvenzverwalter Ottmar Hermann gestern nach der Gläubigerversammlung in der Stadthalle ins Gesicht geschrieben. Rund 100 Karmann-Gläubigern verkündete er, dass sich die Firma noch in diesem Monat von 800 Mitarbeitern trennen muss. „Ich bin dazu gezwungen“, sagte Hermann danach. Diese Nachricht ist der vorerst traurige Höhepunkt im Kampf um Karmann.

Seit April arbeitet Hermann mit seinem Team an einer Perspektive für Osnabrücks Traditionsunternehmen – und muss dennoch von Monat zu Monat neue Schreckensmeldungen verkünden. Seine vorläufige Bilanz nach der angekündigten Massenentlassung: Gerade mal 800 Mitarbeiter am Standort Osnabrück. Im Jahr 2004 waren es noch 7000.

Drei Probleme machen Hermann das Leben schwer. **Problem Nummer 1:** Viele Kunden zahlen ihre Rechnungen einfach nicht. Karmann wartet nach Informa-

tionen unserer Zeitung noch auf viel Geld aus unbezahlten Rechnungen. Unterm Strich summieren sich die Forderungen auf einen zweistelligen Millionenbetrag. Geld, das Hermann jetzt dringend benötigt.

Problem Nummer 2 ist das offensichtliche Desinteresse der großen Autobauer: Seit Jahren wartet und hofft Karmann auf einen neuen Auftrag von Firmen wie Daimler, BMW oder Volkswagen. Den letzten Vertragsabschluss zum Bau eines neuen Fahrzeugs konnte Karmann Anfang dieses Jahrzehnts feiern. Seitdem scheinen die bisherigen Auftraggeber die Autoproduktion in Osnabrück regelrecht zu ignorieren. Lediglich Volkswagen berücksichtigte Karmann im

*„Ich bin
dazu
gezwungen“*

**Insolvenzverwalter
Ottmar Hermann**

Sommer bei der Vergabe eines Entwicklungsauftrages.

Problem Nummer 3 scheint das Gewinnstreben der Gesellschafterfamilien zu sein. Eine große Hürde in den Verkaufsverhandlungen ist nach Informationen unserer Zeitung, dass Ottmar Hermann nicht über Maschinen, Hallen und Gelände der Firma verfügen kann. Diese sind im Eigentum einer eigenen – nicht insolventen – Besitzgesellschaft. Und diese gehört den Karmann-Gesellschafterfamilien. Zeigt zum Beispiel ein potenzieller Käufer

Interesse an einem Unternehmensteil, benötigt Hermann die Zustimmung dieser Besitzgesellschaft.

Die Gesellschafterfamilien haben offensichtlich ein großes Interesse daran, einen guten Preis für das Werksgelände zu bekommen. Das bewiesen sie zuletzt bei den Verkaufsverhandlungen um den Karmann-Produktionsstandort im polnischen Zary. Dort fertigen rund 250 Arbeiter für die Sparte Dachsysteme Cabrio-Verdecke.

Von dieser polnischen Firmen-Außenstelle gehört der Besitzgesellschaft genau ein Prozent. Aus gut unterrichteten Kreisen heißt es, dass die Besitzgesellschaft aber in den Verkaufsverhandlungen vom Insolvenzverwalter zehn Prozent der Verkaufssumme forderte.

Die Gesellschafterfamilien haben möglicherweise auch deshalb ein großes Interesse an einem guten Geschäft für die Besitzgesellschaft, weil diese immer noch von Schulden aus dem Kauf der hochmodernen Lackierstraße gedrückt wird. Mehr als 100 Millionen Euro hatten die Gesellschafter erst vor ein paar Jahren in die Anlage investiert – eine der modernsten Lackierstraßen Europas. Aus Branchenkreisen heißt es, davon seien 24 Millionen Euro noch nicht abbezahlt.

Dass die Forderungen der Besitzgesellschaft den Verkaufsprozess einzelner Unternehmensteile möglicherweise behindern könnte, machte viele Arbeiter besonders sauer. Sie erinnern sich mit einem Kopfschütteln an eine Rede des einstigen Finanzchefs und Gesellschafters Wilhelm Dietrich Karmann auf einer Betriebsversammlung. Dort hatte er vor 3000 Beschäftigten erklärt, dass die Besitzgesellschaft Gebäude, Maschinen und Flächen notfalls zu einem symbolischen Wert von einem Euro verkaufen werde, wenn damit Arbeitsplätze in Osnabrück gerettet würden.

An dieses Versprechen würde ihn Insolvenzverwalter Ottmar Hermann in diesen Tagen möglicherweise gerne erinnern – und das langsame Sterben stoppen.

**Neue Osnabrücker Zeitung
16.10.2010 Nr.: 2-2**